

Nomos
Bibliothek

Christian Thies

Philosophische Anthropologie

Einführung

4. Auflage



VERLAG KARL ALBER



Nomos

NomosBibliothek

Die Reihe **NomosBibliothek** bietet Studierenden der Sozial- und Geisteswissenschaften ausgezeichnete Einführungen in die jeweilige Fachdisziplin. Klar strukturiert und in verständlicher Sprache vermitteln die Bände grundlegende Fachinhalte und fundiertes Expertenwissen. Sie sind ideal geeignet zum Einstieg in das Studium und zur sicheren Prüfungsvorbereitung – ein unentbehrliches Handwerkszeug für alle angehenden Sozial- und Geisteswissenschaftler:innen.

Der Name ist Programm, denn ähnlich einer Bibliothek hat die Reihe den Anspruch, Studierenden prägnante und verlässliche Einführungen in das jeweilige Fachgebiet an die Hand zu reichen. In der Zusammenschau aller Einführungswerke entsteht dabei ein enzyklopädischer Wissenspool. Die markant gestalteten Bände dienen zudem der fachlichen Information auch über Studieninhalte hinaus.

Christian Thies

Philosophische Anthropologie

Einführung

4., vollständig aktualisierte Auflage



VERLAG KARL ALBER



Nomos



Onlineversion
Nomos eLibrary

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7560-3569-4 (Print)

ISBN 978-3-7489-6628-9 (ePDF)

Die Voraufagen sind erschienen bei der
Wissenschaftlichen Buchgesellschaft (wbg), Darmstadt.

4., vollständig aktualisierte Auflage 2026

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2026. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Vorwort (zur 1. Auflage 2004)

Einführungen in philosophische Disziplinen gleichen gewöhnlich Besichtigungen: Ein Experte zeigt einem interessierten Publikum die Besonderheiten eines komplexen, historisch gewachsenen Gebildes, erläutert dessen Grundstrukturen und schwierige Einzelheiten. Entweder handelt es sich um ein wertvolles Kulturdenkmal, das heute noch benutzt und bewohnt wird – so kann man in die Sprachphilosophie oder die Ethik einführen, in die Kerndisziplinen der Philosophie, in denen sich wenige Grundpositionen und zentrale Argumente herausgeschält haben. Oder man macht einen Rundgang über ein Trümmerfeld: Das scheint bei der Anthropologie der Fall zu sein. Diese Disziplin trägt zwar einen ehrwürdigen Namen, „Lehre vom Menschen“, aber trotz einiger Blütezeiten hat sie sich nicht etablieren können; kaum ein philosophisches Teilgebiet kämpft mit solchen Identitätsproblemen wie die Anthropologie. Bei einem Rundgang würden die Leser und Leserinnen nur die Ruinen früherer Zeiten oder bestenfalls isoliert nebeneinanderstehende Bauhütten kennenlernen. Das mag ein informatives und sogar unterhaltsames Unternehmen sein, eine gedankliche Herausforderung für unsere Gegenwart ist es nicht.

Deshalb wurde hier ein drittes Verfahren gewählt: Zunächst wird das Trümmerfeld freigeräumt, dann der Grundriss für ein neues Gebäude gezeichnet. Mangels allgemein akzeptierter Vorgaben muss der Autor selbst die Grenzen festsetzen und einen eigenen Konstruktionsplan zugrunde legen. Um das Fundament zu sichern, ist es sogar sinnvoll, pointiert Stellung zu beziehen. An vielen Stellen konnten ältere Bruchstücke eingesetzt werden; als fast unerschöpfliche Fundgrube erwiesen sich die philosophischen Klassiker und die deutsche Philosophische Anthropologie. Hinzu kommen neue Bausteine aus anderen Gebieten, nämlich den empirischen Wissenschaften vom Menschen. Die Verfahrensweise ist also nicht philosophiegeschichtlich, auch nicht analytisch im eigentlichen Sinne, sondern eher synthetisch und konstruktiv. Das Resultat ist sicherlich kein erdbebensicheres Gebäude, zudem soll es zu weiteren Um- und Anbauten anregen.

Das Buch gliedert sich in *drei Teile*: Der erste Teil dient dazu, die Idee einer philosophischen Anthropologie zu profilieren, in Auseinandersetzung mit anderen Auffassungen aus der Philosophiegeschichte und aus den Humanwissenschaften, vor allem unter Zurückweisung wichtiger Einwände gegen diese Disziplin. Im dritten Kapitel dieses Teils lassen sich die Umriss der

philosophischen Anthropologie schon gut erkennen. Auf dieser Grundlage werden im zweiten Teil die wichtigsten anthropologischen Kategorien systematisch erörtert; als Leitfaden dienen die klassischen Menschenbilder. Im dritten Teil greife ich einige der zentralen Kontroversen des anthropologischen Denkens auf. Ein wichtiges Thema früherer Zeiten, das Leib-Seele-Problem, wird man vielleicht vermissen; man wird ihm aber in einem anderen Band dieser Reihe, der Einführung in die Philosophie des Geistes, begegnen.

Noch einige Ratschläge zum Umgang mit diesem Buch: Werfen Sie vor der Lektüre der einzelnen Kapitel einen Blick auf die Arbeitsaufgaben am Ende. Die erste Frage dient jeweils der eigenen Vorverständigung; deshalb sollte man sich ihr vor dem Studium des Kapitels widmen. Auch die als Motto vorangestellten Zitate eignen sich sicherlich als Diskussionseinstieg. Buchtitel oder Autorennamen, auf die der Text allgemein verweist, werden nicht gesondert belegt, sondern können im systematisch untergliederten Literaturverzeichnis nachgeschlagen werden.

Hilfreiche Hinweise verdanke ich Beatrix Gotthold, Michael Großheim, Heiner Hastedt und Dieter Schönecker sowie vor allem Niko Strobach. In einem anderen Sinne habe ich mich bei meinen Eltern zu bedanken; denn ohne sie wäre ich nicht der Mensch, der über Menschsein und Menschlichkeit nachdenkt. Ihnen sei deshalb dieses Buch gewidmet.

Vorwort zur 4. Auflage (2026)

Zwar ist die historische Anthropologie im Recht, wenn sie gegen den Essentialismus und die klassischen Invariantenlehren behauptet, dass wir Menschen uns wandeln können. Aber das braucht Zeit. Die 22 Jahre seit dem ersten Erscheinen dieses Buches sind zu kurz. Insofern hat der Gegenstandsbereich dieses Buches sich nicht verändert: Anders sieht es auf der Theorie-Ebene aus: In den letzten Jahren sind so viele neue Bücher, Aufsätze, Studien zu anthropologischen Themen erschienen, dass kein Mensch alles lesen kann. In den empirischen Humanwissenschaften wurden große Fortschritte gemacht. Das hängt aber auch mit einer Spezialisierung und Ausdifferenzierung zusammen, die – um das Ganze nicht ganz aus dem Blick zu verlieren – die philosophische Reflexion noch stärker erfordert als je. Deshalb erscheint es mir gerechtfertigt, diese Einführung inhaltlich weitgehend unverändert einem neuen Publikum vorzulegen.

Sicher hätte man einige Themenbereiche ergänzen können. Das *Leib-Seele-Problem* bleibt weiterhin ausgespart; die analytische Philosophie behandelt dieses in der „Philosophie des Geistes“, zu der inzwischen mehrere sehr gute Einführungen erschienen sind (u. a. Beckermann 2008; Pauen 2015). Allerdings entspricht der dort verwendete Begriff des Geistes nicht dem von mir in Kapitel 2.7 verwendeten, sondern bezieht sich eher auf das, was die klassische deutsche Philosophie als Bewusstsein bezeichnete. Darüber hinaus fehlt vor allem ein Kapitel zum *homo religiosus* (vgl. Assmann 2014; als knappe Skizze siehe Thies 2018: 98–115). Vernachlässigt wird auch der *homo aestheticus* (vgl. Dissanayake 1992). Denn es stimmt, dass jeder Mensch ein Künstler sein kann; insbesondere die Musik hätte einen eigenen Abschnitt verdient.

Aber das Buch sollte nicht umfangreicher werden. Weggefallen sind die Arbeitsaufgaben am Ende jedes Kapitels. Durchgängig aktualisiert wurden die Literaturempfehlungen und das gesamte Literaturverzeichnis. Bei der gründlichen Überarbeitung des Textes sind mir einige Fehler aufgefallen, die natürlich korrigiert wurden; da aber kein Mensch perfekt ist, werde ich gewiss nicht alles entdeckt haben. Ich bedanke mich bei Fabiola Valeri für ihr sorgfältiges Lektorat.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort (zur 1. Auflage 2004)	5
Vorwort zur 4. Auflage (2026)	7
Prolog: Ödipus	13
Erster Teil: Was ist philosophische Anthropologie?	15
1.1 Ziele und Grenzen	15
1.1.1. Die Fragen der philosophischen Anthropologie	15
1.1.2. Anthropologie außerhalb der Philosophie	18
1.1.3. Anthropologie innerhalb der Philosophie	21
1.2. Kritik an der Anthropologie-Kritik	26
1.2.1. Die szientistischen Einwände und der Metaphysik-Vorwurf	26
1.2.2. Die partikularistischen Einwände und der Normativismus-Vorwurf	31
1.2.3. Die gesellschaftskritischen Einwände und der Konservatismus-Vorwurf	35
1.2.4. Die existenzphilosophischen Einwände und der Objektivismus-Vorwurf	40
1.3. Konturen einer philosophischen Anthropologie	44
1.3.1. Kritische Anthropologie	44
1.3.2. Integrativ-interpretative Anthropologie	46
1.3.3. Dialektische Anthropologie	52
Zweiter Teil: Grundbegriffe der philosophischen Anthropologie	59
2.1. Die Grundstruktur der menschlichen Existenz	59
2.1.1. Ich und Selbst	59
2.1.2. Das Selbst und die Anderen	64
2.1.3. Lebenswelt und Weltbezüge	66
2.1.4. Ontogenese und Phylogenese	70
2.2. Das <i>animal rationale</i> und die Kategorie „Denken“	74
2.2.1. Begriffshistorische Vorklärungen	74

2.2.2. Hirne im Vergleich	75
2.2.3. Die sokratische Vernunft	77
2.2.4. Andere kognitive Fähigkeiten: Wahrnehmung und Intuition	80
2.2.5. Zur Entwicklung unserer kognitiven Kompetenzen	82
2.3. Der <i>homo passionis</i> und die Kategorie „Fühlen“	87
2.3.1. Einige Merkmale des Fühlens	87
2.3.2. Fühlen erster Ordnung: Spüren und Empathie	90
2.3.3. Fühlen zweiter Ordnung: Affekte, Leidenschaften, Stimmungen, Temperamente	94
2.4. Der <i>homo faber</i> und die Kategorie „Arbeiten“	99
2.4.1. Werkzeugverhalten	99
2.4.2. Arbeiten	102
2.4.3. Spielen	104
2.4.5. Grenzen des Handelns	106
2.5. Das <i>zoon politikon</i> und die Kategorie „Soziales Handeln“	108
2.5.1. Eine Typologie sozial-anthropologischer Positionen	108
2.5.2. Zwei Bemerkungen zur Gleichheit der Menschen	112
2.5.3. Die ursprüngliche Sozialität des Menschen	115
2.5.4. Die Entwicklung des sozial-kognitiven Horizonts	117
2.6. Das <i>animal symbolicum</i> und die Kategorie „Sprechen“	123
2.6.1. Leistungen der menschlichen Sprache	123
2.6.2. Denken und Sprechen	125
2.6.3. Sprache und Sprachen	127
2.6.4. Tierische und menschliche Kommunikation	129
2.6.5. Ein Stufenmodell der Kommunikation	132
2.7. Von der Natur zum Geist	136
2.7.1. Einige Ergebnisse	136
2.7.2. Eine dialektische Einheit	138
Dritter Teil: Anthropologische Grundfragen	143
3.1. Angeboren oder erworben? Die Naturalismus-Kulturalismus-Kontroverse	143
3.1.1. Zur Geschichte der Kontroverse	143

3.1.2. Einige metatheoretische Klärungen	148
3.1.3. Eine Hierarchie offener Systeme	152
3.2. Gut oder Böse? Der Optimismus-Pessimismus-Streit	160
3.2.1. Eine Typologie des moralisch relevanten Sozialverhaltens	161
3.2.2. Das Böse	162
3.2.3. Der Egoismus	165
3.2.4. Der Altruismus	168
3.2.5. Die Grenzen der Anthropologie	174
3.3. Zentrum oder Peripherie? Die Stellung des Menschen im Kosmos	177
3.3.1. Kopernikanische Dezentrierungen	177
3.3.2. Ptolemäische Gegenrevolutionen	181
3.3.3. Die Zwiespältigkeit der menschlichen Existenz	185
Epilog: Prometheus	188
Literaturverzeichnis	191
Personenregister	203
Sachregister	207

Prolog: Ödipus

Es gab einmal ein geflügeltes Ungeheuer, das vorn wie eine junge Frau und hinten wie ein Löwe aussah – die Sphinx. Dieses Monstrum lagerte auf einem Felsen vor der griechischen Stadt Theben und stellte den Vorbeikommenden Fragen, die es von den Musen erlernt hatte. Da keiner die Antworten wusste, wurden alle von der Sphinx erwürgt und verschlungen. Die Königswürde versprach man deshalb demjenigen, der die Stadt von dieser Heimsuchung befreien würde. Als Ödipus erschien, wollte ihm die Sphinx ein besonders schweres Rätsel vorlegen: „Was ist das? Am Morgen ist es vierfüßig, am Mittag zweifüßig, am Abend dreifüßig. Es ist das einzige Lebewesen, bei dem die Zahl der Füße wechselt. Aber wenn es die meisten Füße hat, besitzt es die geringste Kraft und Schnelligkeit.“ Ödipus lächelte, als er das Rätsel vernahm, das ihm selbst gar nicht schwierig erschien. „Die Antwort lautet: der Mensch. Am Morgen seines Lebens, so lang er ein schwaches und hilfloses Kind ist, kriecht er auf seinen zwei Füßen und seinen zwei Händen; ist er erstarkt, so geht er am Mittage seines Lebens nur auf den zwei Füßen; ist er endlich am Lebensabend als Greis einer Stütze bedürftig, so nimmt er den Krückstock als dritten Fuß zu Hilfe.“ Daraufhin stürzte sich die Sphinx vom Felsen und Ödipus wurde König von Theben.

Diesen Mythos kann man an den Anfang der philosophischen Anthropologie stellen. Durch Ödipus gelingt die Befreiung vom Schrecken der Vorzeit; ein schicksalhaftes Verhängnis kann allein durch Nachdenken überwunden werden. Nicht irgendwelche Fabelwesen, sondern der Mensch ist nun, wie der Chor in einem anderen sophokleischen Drama hervorhebt, das Gewaltige und Ehrfurchtgebietende (*Antigone*, V. 332 ff.). Zudem zeigt uns Sophokles den Ödipus als eine zutiefst menschliche Figur: Ohne sich auf übermenschliche Instanzen zu verlassen (nicht einmal auf den blinden Seher), sucht er nach der Wahrheit, auch wenn diese für ihn selbst verhängnisvoll ist (wie sich im weiteren Verlauf der Ereignisse zeigt). Im Unterschied zu den meisten anderen Helden der griechischen Mythologie ist Ödipus kein Krieger, sondern der Vorläufer einer philosophischen Haltung.

Dies gilt noch in einer anderen Hinsicht. Denn das Rätsel der Sphinx korrespondiert mit dem Gebot des delphischen Apolls: „Erkenne dich selbst!“ Diese Maxime soll von dem ersten uns namentlich bekannten Philosophen stammen, von Thales aus Milet, der die Selbsterkenntnis als die für uns schwerste Aufgabe ansah (Diogenes Laertios, I 36 u. 40). Sokrates bezog

sich in den platonischen Dialogen mehrfach auf diesen Leitsatz (Charm. 164d, Phdr. 229e). Selbsterkenntnis war es auch, was die Sphinx von Ödipus verlangte; denn er hätte auf ihre Frage noch eine andere, ebenfalls richtige Antwort geben können: „Ich, ich bin es, insofern ich ein Mensch bin.“

Die beiden Lösungsworte („Der Mensch“ und „ich als Mensch“) unterscheiden sich nicht so wie Wörter aus verschiedenen Sprachen (anthropos, homo, homme, man, Mensch usw.), sondern richten sich auf denselben Gegenstand aus zwei unterschiedlichen Perspektiven. Ödipus' Antwort erfolgt aus der Perspektive der dritten Person, die andere Antwort aus der Perspektive der ersten Person. Das erste Ziel der philosophischen Anthropologie ist es, beide Perspektiven zu berücksichtigen.

Erster Teil:

Was ist philosophische Anthropologie?



Überblick

Die im Vorwort benannten Identitätsprobleme der philosophischen Anthropologie verlangen eine ausführliche Darstellung ihrer Aufgaben und Grenzen. Welche Fragen werden überhaupt in der philosophischen Anthropologie gestellt und welche nicht? In welchem Verhältnis steht sie zu den empirischen Wissenschaften vom Menschen sowie zu anderen Disziplinen der Philosophie? Das sind die Themen des ersten Kapitels. Im zweiten Kapitel werden die zahlreichen Einwände gegen eine (philosophische) Anthropologie gebündelt. Es handelt sich um Kritikpunkte, die man ernst nehmen muss und aus deren Erörterung viel gelernt werden kann. Deshalb sollten auch Leser und Leserinnen, die an der Berechtigung der Anthropologie nicht zweifeln, diese Seiten nicht überblättern. Nach der Auseinandersetzung mit diesen Bedenken und nach den Vorklärungen des ersten Kapitels kann das dritte Kapitel die Umrisse einer zeitgemäßen philosophischen Anthropologie skizzieren: Eine solche muss kritisch, integrativ-interpretativ und dialektisch verfahren. Alle diese Begriffe werden erläutert.

1.1 Ziele und Grenzen

1.1.1. Die Fragen der philosophischen Anthropologie

Die beiden Antworten auf das Rätsel der Sphinx bilden den Ausgangspunkt der philosophischen Anthropologie; aber Philosophieren heißt radikales Weiterfragen. Deshalb entsprechen den beiden Perspektiven *zwei anthropologische Grundfragen*:

(1) Wer sind wir?

Das ist die Frage nach unserer *Identität*, nach dem, was wir selbst sind. Wir stellen sie zunächst in der ersten Person Singular („wer bin ich?“). Wenn es aber um unsere Identität als Menschen geht, stehen wir nicht allein und formulieren die Frage aus der Perspektive der ersten Person Plural („wir“). Das entscheidende Merkmal dieser anthropologischen Grundfrage bleibt erhalten, ihre Selbstbezüglichkeit. Man kann sogar von einer *dreifachen*

Selbstbezüglichkeit sprechen: Wir *selbst* sind es, die *selbst* nach uns *selbst* fragen. Erstens: Das Subjekt des Fragens sind wir; wir können die Suche nach unserer Identität keinem Anderen überlassen. Zweitens: Wir gehen eigenständig vor, autonom. Deshalb werden alle Selbstverständlichkeiten radikal in Frage gestellt. Es gibt keine unbezweifelbaren Autoritäten; unser gesamtes Kategoriensystem steht zur Disposition, zumindest sollte es kritisch weiterentwickelt werden. Drittens: Wir sind nicht nur das Subjekt, sondern auch das Objekt der Suche. Das Weiterfragen ist insofern eine Selbstbefragung, die Zurückbeugung (Reflexion) auf uns selbst. Primäres Ziel der philosophischen Anthropologie ist also die *Selbstverständigung* über das, was unsere Identität als Menschen ausmacht.

(2) Was ist der Mensch?

Schon im Alten Testament (Psalm 8: 5) und bei Sokrates (Alc. I 129e) finden wir diese Formulierung. Fragen dieser Art setzen die Bekanntschaft mit dem Objekt der Frage voraus. Erwartet wird keine Definition (wie bei der Frage „Was ist ein Mensch?“, siehe unten), sondern die Bestimmung des *Wesens* des Menschen. Die moderne Philosophie weiß auf diese Frage keine allgemein gültige Antwort. Trotzdem ist die Suche nicht sinnlos geworden. Wir können uns zwar nicht auf einen absoluten Standpunkt stellen. Aber wir können eine objektivierende Perspektive einnehmen, in der wir uns als Menschen gewissermaßen von außen betrachten, aus der Perspektive der dritten Person. Die modernen Wissenschaften haben sich diese Vorgehensweise zu eigen gemacht; auf ihre Erkenntnisse können wir zurückgreifen. Das Resultat des Fragens wird zwar keine klassische Wesensbestimmung sein, aber immerhin mehr als empirisches Informationsmaterial, nämlich *Orientierungswissen*. Darunter verstehe ich begründete und systematisierte Einsichten, die helfen können, sich in einer unübersichtlichen, vieldeutigen Welt zurechtzufinden. Das gilt vor allem für wichtige Handlungsbereiche wie Medizin, Pädagogik und Politik. Insofern richtet sich die Anthropologie nicht nur an Spezialisten, sondern darüber hinaus an ein allgemeines, interessiertes Publikum. Denn die Philosophie ist zwar in der modernen Welt eine Wissenschaft wie jede andere, aber sie sollte mit unseren alltäglichen Bemühungen um Orientierung verbunden bleiben.

Die folgenden Fragen werden hingegen von einer philosophischen Anthropologie *nicht* gestellt:

■ Was ist ein Mensch?

So fragen wir nach etwas Unbekanntem und erwarten als Antwort eine möglichst exakte Definition. Das geschieht in den Wissenschaften, die sich mit vergleichbaren Fragen wie „was ist ein Quadrat?“, „was ist Energie?“ oder „was ist ein Konsekutivsatz?“ beschäftigen. Das mag bei der Frage nach dem menschlichen Genom möglich sein. Aber auch dessen Entschlüsselung gleicht eher dem Zeichnen einer Karte als dem Bereisen eines Landes; wer eine perfekte Karte von Mecklenburg-Vorpommern besitzt, kennt deswegen noch nicht Land und Leute. Zudem kann die Angabe einer endlosen Reihe komplexer Moleküle philosophische Bedürfnisse nicht befriedigen. Auf zentrale Fragen des Lebens sind endgültige Antworten nicht zu erwarten, schon gar nicht solche von naturwissenschaftlicher Genauigkeit. Philosophie ist bekanntlich nicht der Besitz, sondern das Streben nach Weisheit.

■ Wer ist ein Mensch?

Diese Frage stellt sich bei Abgrenzungs- und Subsumtionsproblemen: Sind unsere stammesgeschichtlichen Vorläufer, die Australopithecinen oder die Neandertaler, schon Menschen oder nicht? Ab wann ist der Fötus im Mutterleib ein Mensch, dem alle Rechte zugesprochen werden müssen? Immer ist jedoch die Klärung dessen, was mit dem Begriff „Mensch“ gemeint ist, vorausgesetzt. Bekanntlich wollten einige antike Denker sowohl Frauen als auch sogenannte Barbaren nicht im vollen Sinne als Menschen gelten lassen. Wenn wir den Unterschied zwischen den Fragen „wer ist ein Mensch?“ und „was ist der Mensch?“ beachten, kann man auf der einen Seite diese Eingrenzungen zurückweisen und auf der anderen Seite dennoch die vielen tiefgründigen Einsichten übernehmen, die die antike Anthropologie hervorgebracht hat.

■ Ist das ein Mensch?

So lautet der Titel eines berühmten Buches über Auschwitz, wo Menschen grausamste Untaten begingen und andere Menschen wie Tiere behandelten (Levi 1992). Im Hintergrund steht die anthropologische Frage, warum Menschen zu so etwas fähig sind. Aber es geht auch darum, wie ein menschliches, ein humanes Zusammenleben aussehen sollte. Begriffe wie

„human“ und „Humanität“ werden meistens normativ verwendet. Hingegen kann man das deutsche Wort „menschlich“ sowohl deskriptiv („Irren ist menschlich“) als auch normativ („Foltern ist unmenschlich“) einsetzen. Normative Aussagen, also Aussagen darüber, wie Menschen handeln und leben sollten, sind aber, entgegen einer landläufigen Auffassung, nicht Thema der Anthropologie, sondern der Moralphilosophie bzw. Ethik. Auch die aktuellen Fragen, ob wir die menschliche Natur technisch verbessern sollten, gehören in die Angewandte Ethik; das gilt ebenso für die Diskussion, ob nur Menschen unbedingte Rechte besitzen oder ob dies eine illegitime Bevorzugung unserer Art, also Speziesismus, sei. Die philosophische Anthropologie kann nur sagen, wie Menschen sind und sein können. Eine normative Begrifflichkeit ist völlig zu vermeiden. Dennoch kann die philosophische Anthropologie für die praktische Philosophie eine wichtige Rolle spielen; beispielsweise sollte eine Moralphilosophie, die sich nicht in einem wirklichkeitsfernen Utopismus verlieren will, auf anthropologisches Wissen über die Möglichkeiten und Grenzen der Menschen nicht verzichten.

1.1.2. Anthropologie außerhalb der Philosophie

Anthropologie ist, gemäß der griechischen Wortbedeutung, die *Lehre vom Menschen*, im engeren Sinne das begründete und systematisierte Wissen vom Menschen. In einem weiten Sinne verstehen wir unter Anthropologie *alles Nachdenken über den Menschen*. Dieses ist keineswegs auf die Philosophie beschränkt, nicht einmal auf die Universitäten, sondern findet sich sehr wohl auch in anderen Bereichen und in Zeiten vor der Entstehung der Wissenschaften.

Implizite anthropologische Annahmen beeinflussen täglich unser soziales Handeln. Wer den Menschen generell für schlecht hält, wird Fremden anders begegnen und seine Kinder anders erziehen als jemand, der ein optimistisches Menschenbild hat. In den nicht reflektierten Weltbildern, die wir alle besitzen, spielen menschliche Selbstdeutungen eine große Rolle. Die reife Gestalt einer impliziten Anthropologie darf als *Menschenkenntnis* bezeichnet werden. Man kann sie zwar auch durch die Lektüre von Büchern erwerben, vor allem durch Belletristik und (Auto-)Biographien. Nicht zu ersetzen sind jedoch primäre Erfahrungen, zum Beispiel durch Reisen und Gespräche, überhaupt eine generelle Offenheit gegenüber anderen Menschen. In der frühen Neuzeit steht die *Welt-Anthropologie* polyglotter Kosmopoliten in direkter Konkurrenz zur Schul-Anthropologie, zum

trockenen Bücherwissen aus den Gelehrtenstuben. Als unübertroffen galt lange Zeit die Menschenkenntnis der französischen Moralisten, etwa eines Michel de Montaigne. In Deutschland erreicht dieses Niveau erst Kant in seiner *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht*; dieses Werk Kants stellt eine oft unterschätzte Synthese von Schul- und Welt-Anthropologie dar. In Großbritannien protestieren noch an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert einige Schriftsteller, die sich für diesen Erfahrungsbereich zuständig fühlen, gegen die Etablierung der Humanwissenschaften (Lepenies 1985).

Anthropologische Grundannahmen finden sich in allen *Mythen, Religionen und Weltanschauungen*, nicht zuletzt auch in der *Kunst* – und das seit vorgeschichtlichen Zeiten. „Jede Kulturschöpfung schließt eine heimliche, eine Kryptoanthropologie, ein.“ (Landmann 1955: 11) Vielleicht ist aus den Weltreligionen und den großen Werken der Literatur sogar mehr über den Menschen zu erfahren als aus den spezialisierten empirischen Wissenschaften oder dem abstrakt-philosophischen Denken; zumindest kann die philosophische Anthropologie diese Texte wie Quellen benutzen. Selten wird die Ambivalenz des Menschen besser ausgedrückt als in den Bildern des Alten Testaments; die Menschenbilder der großen fernöstlichen Weisheitslehren hätten auch in dem vorliegenden Buch eine stärkere Berücksichtigung verdient. Die Einsichten, die sich zum Machtstreben des Menschen in Shakespeares Königsdramen finden, sind kaum zu übertreffen. Man muss sich nicht einmal auf Texte beschränken: Ein Streifzug durch die Geschichte der bildenden Kunst kann im wahrsten Sinne des Wortes zu einer Erkundung von Menschenbildern werden. Eine besondere Hervorhebung verdienen *tiefenpsychologische Ansätze*, die auf eigenartige Weise zwischen Reflexion und Spekulation, therapeutischer Praxis und wissenschaftlichem Denken angesiedelt sind. Vor allem Freuds Psychoanalyse hat das anthropologische Denken im 20. Jahrhundert stark beeinflusst.

Wissenschaften, die sich ausschließlich und direkt mit dem Menschen beschäftigen, etablieren sich relativ spät, nämlich erst seit Ende des 18. Jahrhunderts. In dieser Epoche beginnt auch die systematische empirische Erforschung des Menschen, angestoßen oft durch Ärzte, Pädagogen und Forschungsreisende. In welcher Form die Anthropologie sich jedoch als *eigenes Fach* etablierte, hing stärker als bei anderen Wissenschaften von nationalen Kulturen und zeitbedingten Umständen ab. Im deutschen Sprachbereich wurde nur eine Disziplin namens Physische Anthropologie institutionalisiert, die eigentlich einen Teil der Biologie, genauer der Zoologie, bildet.

Der soziokulturellen Seite des Menschen widmet sich in Deutschland die Völkerkunde oder Ethnologie, die ein Orchideenfach am Rande des akademischen Betriebs geblieben ist. Daneben gibt es traditionellerweise noch die Volkskunde, die sich nicht mit fremden Kulturen, sondern mit der eigenen beschäftigt. Wichtiger ist die Ethnologie in den Ländern, die über längeren Zeitraum ein großes Kolonialreich besaßen, also in Großbritannien und Frankreich, wo man die Bezeichnungen „Social Anthropology“ bzw. „Anthropologie sociale“ bevorzugt. In den USA bürgerte sich der Name „Cultural Anthropology“ ein. Diese darf allerdings nicht mit der philosophischen Kulturanthropologie verwechselt werden, wie sie einige deutsche Denker im 20. Jahrhundert vertreten haben. An vielen US-amerikanischen Universitäten ist die „Anthropology“ ein Fach mit vielen Studierenden und großer Bedeutung, welches bei uns eigenständige Disziplinen wie die Ethnologie, die Humanbiologie sowie die Vor- und Frühgeschichte umfasst, oft sogar noch Linguistik und Soziologie.

Die deutsche Tradition einer philosophischen Anthropologie wurde in Frankreich und in den USA kaum rezipiert. In Frankreich beanspruchte die Zuständigkeit für diesen Bereich zum einen eine Soziologie, die von Emile Durkheim bis Pierre Bourdieu immer sehr starke Beziehungen zur Ethnologie hatte. Zum anderen widmete sich innerhalb der Philosophie die Phänomenologie intensiver als in Deutschland anthropologischen Themen, etwa bei Maurice Merleau-Ponty. In den USA wird die integrative Funktion einer philosophischen Anthropologie von der Kulturanthropologie wahrgenommen; was dieser jedoch fehlt, sind philosophische Reflexionen, wie sich am undurchdachten Bekenntnis vieler ihrer Vertreter zum Relativismus immer wieder zeigt.

Ferner gibt es Anthropologie nicht nur als eigenes Fach, sondern auch als *Teildisziplin* innerhalb verschiedener Wissenschaften. Neben der schon erwähnten Physischen Anthropologie als Teil der Biologie sind vor allem die medizinische Anthropologie, die soziologische Anthropologie, die pädagogische Anthropologie und die theologische Anthropologie zu erwähnen. Die historische Anthropologie, die literarische Anthropologie und die Bild-Anthropologie sind neue, interdisziplinäre *Forschungsprogramme*. Schließlich meint man heute mit Anthropologie manchmal auch die Anwendung bestimmter *Methoden*. In diesem Sinne sprach man in den Kulturwissenschaften schon von einer „anthropologischen Wende“ (Bachmann-Medick 1996). Unter „Anthropologie der Naturwissenschaft“ versteht man dann die

teilnehmende Beobachtung in einer Wissenschaftlergruppe (Knorr-Cetina 1984); eine Anthropologie des Terrors liefert eine dichte Beschreibung von Gewalt-Phänomenen aus einer verfremdeten Perspektive (Sofsky 1996).

Alle empirischen Wissenschaften, die sich hauptsächlich oder zumindest in einer Teildisziplin mit dem Menschen beschäftigen, werden von mir im Folgenden als *Humanwissenschaften* bezeichnet. Diese sind nicht identisch mit den (wie auch immer verstandenen) Kulturwissenschaften; zudem liegen sie quer zum üblichen Dualismus von Natur- und Geisteswissenschaften. Denn zu ihnen gehören sowohl die Humanbiologie als auch Psychologie, Soziologie und Ethnologie. Große Fortschritte erzielten in den letzten Jahrzehnten vor allem die Paläoanthropologie (die Erforschung unserer direkten stammesgeschichtlichen Vorfahren) und die Neurobiologie (vor allem die Erforschung des menschlichen Gehirns). Erwähnenswert ist darüber hinaus die Primatologie, die sich mit unseren nächsten Verwandten im Tierreich beschäftigt, den Primaten oder Herrentieren, vor allem den großen Affen, also den Schimpansen, Gorillas und Orang-Utans. Alle diese Wissenschaften haben zu neuen Erkenntnissen geführt, die eine philosophische Anthropologie nicht ignorieren darf.

Von den Humanwissenschaften unterscheidet sich die philosophische Anthropologie in zwei Hinsichten: Zum einen thematisieren jene den Menschen bloß aus der Außenperspektive, hingegen wird in dieser die Innenperspektive systematisch integriert. Zum anderen bleibt die philosophische Anthropologie der Ort, an dem das Ganze des Menschen in den Blick genommen wird. Zwar wird dieser Anspruch auch immer wieder von einzelnen Wissenschaften erhoben, aber allein die Tatsache, dass dies in verschiedenen Fächern geschieht, weist einer philosophischen Anthropologie zumindest die Rolle eines Vermittlers zu. Auf beide Unterschiede wird zurückzukommen sein (1.3.2., 1.3.3.).

1.1.3. Anthropologie innerhalb der Philosophie

Die Anthropologie als philosophischer Teilbereich unterscheidet sich dadurch von anderen Disziplinen wie Metaphysik, Erkenntnistheorie und Ethik, dass diese, streng genommen, kein Äquivalent in anderen Wissenschaften haben und deshalb auf den Zusatz „philosophisch“ verzichten können. Zudem ist der Stellenwert der Anthropologie innerhalb der Philosophie hochgradig umstritten; typologisch lassen sich vier Positionen unterscheiden.

Nach einer ersten Auffassung ist eine philosophische Anthropologie überflüssig, unmöglich oder sogar schädlich. Notwendig und sinnvoll sind bestenfalls *vereinzelte anthropologische Aussagen*, manchmal werden selbst diese abgelehnt. Die Liste der Denker, die man hier nennen könnte, ist lang und voller Prominenz: von den antiken Klassikern Platon und Aristoteles über Meisterdenker des 19. Jahrhunderts wie Kierkegaard und Marx bis zu einigen der einflussreichsten Philosophen des 20. Jahrhunderts, nämlich Heidegger, Adorno, Habermas und Derrida. Die anthropologie-kritischen Argumente dieser Denker werde ich im nächsten Kapitel erörtern.

Eine zweite Gruppe sieht die Anthropologie als eine *periphere Teildisziplin*. Die Notwendigkeit der Anthropologie wird nicht bestritten, aber die kategorialen und normativen Grundlagen der Philosophie werden andernorts gelegt. Gute Beispiele sind Kant und Hegel. Obwohl Kant in einer Logik-Vorlesung die Frage „Was ist der Mensch?“ zur allgemeinen Bestimmung der Philosophie benutzt (VI: 448), ist die *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht* bei ihm letztlich nur ein Anhang zur Ethik. In Hegels *Enzyklopädie* (X: 38ff. = §§ 387ff.) bildet die Anthropologie einen Teil der Philosophie des subjektiven Geistes, die wiederum der Philosophie des objektiven und des absoluten Geistes untergeordnet ist. Ähnliche Einschätzungen des Rangs der Anthropologie finden sich deshalb gegenwärtig sowohl bei Kantianern wie Otfried Höffe (1992) als auch bei Hegelianern wie Vittorio Hösle (1997, Kap. 4).

Drittens kann die Anthropologie eine *zentrale Teildisziplin* der Philosophie sein. Seit der Renaissance, die nach den Worten Jacob Burckhardts zur „Entdeckung des Menschen“ geführt hat (1960: 335ff.), wird diese Auffassung vertreten. Erwähnt seien nur Pico della Mirandola mit seiner berühmten *Rede über die Würde des Menschen* (1486) und Thomas Hobbes mit der Schrift *Vom Menschen* (1658). Die Idee, dass die Anthropologie die zentrale Disziplin der Philosophie sein sollte, findet sich im 20. Jahrhundert vor allem bei den Vertretern der deutschen Philosophischen Anthropologie, also bei Max Scheler, Helmuth Plessner und Arnold Gehlen. (Ich unterscheide im Folgenden immer zwischen der philosophischen Anthropologie als einer Disziplin und der Philosophischen Anthropologie als einer Schule, einem Forschungsprogramm innerhalb dieser Disziplin.) Einen vergleichbaren Stellenwert haben heute anthropologische Aussagen für Charles Taylor (2017) und Martha C. Nussbaum (1999, 2016).

Die vierte Position ist die, dass die Philosophie insgesamt als Anthropologie anzusehen sei, dass zumindest die Philosophie in anthropologischen Aussagen fundiert werden müsse. Diese Auffassung, die ich in Anlehnung an Husserl als *Anthropologismus* (1900, § 34; vgl. 1931) bezeichne, kann man auf den Sophisten Protagoras zurückführen. Denn von ihm stammt der berühmte Homo-mensura-Satz: „Aller Dinge Maß ist der Mensch“ (Diels/Kranz, B 1). Zu den Anthropologisten in diesem Sinne zählen einige radikale Aufklärer. So behandelt etwa David Hume in seinem Hauptwerk, *A Treatise on Human Nature* (1739/40), sowohl erkenntnistheoretische wie moralphilosophische Probleme auf anthropologischer Grundlage. Ludwig Feuerbach möchte die Anthropologie nicht nur zur Basis der Philosophie, sondern sogar zur Universalwissenschaft machen (1843/1846, § 55). Zu Beginn des 20. Jahrhunderts bezieht sich der Pragmatist F.C.S. Schiller ausdrücklich auf den Satz des Protagoras und fordert eine „Vermenschlichung“ der Logik (1911).

Hier wird die zweite Position vertreten: Die philosophische Anthropologie ist eine periphere Disziplin der Philosophie, die allerdings in den letzten Jahren zu Unrecht völlig vernachlässigt wurde. Sie sollte einen ähnlichen Stellenwert haben wie Naturphilosophie und Sozialphilosophie. Diese drei Disziplinen haben gemeinsam, dass sie sich abgrenzbaren Sphären unserer Wirklichkeit zuwenden und auf die Zusammenarbeit mit den entsprechenden empirischen Wissenschaften angewiesen sind. Sie können jedoch allesamt nicht an die Stelle philosophischer Kerndisziplinen wie Sprachphilosophie, Erkenntnistheorie und Moralphilosophie treten; eine Fundamentalanthropologie ist genauso unmöglich wie die naturalistische oder gesellschaftstheoretische Fundierung der Philosophie. Auch für die Begründung der Humanwissenschaften sind erkenntnis- und wissenschaftstheoretische Reflexionen erforderlich, keine anthropologischen.

Die Fehler des Anthropologismus sind immer die gleichen: Erstens begeht man einen *genetischen Fehlschluss*, wenn man die Überprüfung der Wahrheit einer Aussage mit der Erklärung ihres Zustandekommens verwechselt. Es ist eine Sache, wie jemand zu einer Behauptung gekommen ist, etwas anderes, ob diese Aussage begründet werden kann. Ein ähnlicher argumentativer Fehler liegt vor, wenn die begründete Kritik einer Aussage durch den Nachweis ihrer biologischen oder gesellschaftlichen Funktion ersetzt werden soll. Der Anthropologismus in seinen verschiedenen Spielarten hat immer versucht, eine bestimmte Weltansicht auf evolutionäre Anpassungsakte

oder psychische Erfordernisse zurückführen; über den Geltungsanspruch der entsprechenden Aussagen ist damit jedoch noch nichts ausgemacht. Ohnehin ist das Menschliche, wie uns die anthropologische Alltagsweisheit „Errare humanum est“ (Irren ist menschlich) belehrt, ein unsicherer Boden für unser Wissen. Die Geltung unseres Wissens wird deshalb nicht in der Anthropologie, sondern in der theoretischen Philosophie im engeren Sinne (Sprachphilosophie, Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie) überprüft.

Zweitens begeht man einen *Sein-Sollens-Fehlschluss*, wenn man normative Behauptungen unmittelbar aus deskriptiven Prämissen ableiten möchte. Dieser argumentative Irrtum findet sich regelmäßig bei denen, die Moral und Politik auf Aussagen über die menschliche Natur stützen wollen. So wurde etwa aus dem (vermeintlichen) Gesetz der biologischen Arterhaltung gefolgert, dass es strafrechtliche Sanktionen gegen Homosexualität und versuchte Selbsttötung geben müsse. Nach dieser falschen Logik könnte man auch aus dem alten Diktum „Homo homini lupus“ (Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf) – unterstellt, es wäre richtig – ableiten, dass wir unsere Mitmenschen bis aufs Messer bekämpfen sollten. Aussagen über das Sein befinden sich prinzipiell auf einer anderen Ebene als Aussagen über ein Sollen. Dass Frauen weniger Rechte als Männer besitzen, lässt sich weder durch biologische noch durch sozialhistorische Tatsachen rechtfertigen; um die Frage zu beantworten, welche Rechte jemand besitzen sollte, sind nicht deskriptive, sondern in erster Linie normative Aussagen erforderlich. Normative Aussagen werden aber nicht in der Anthropologie, sondern in der praktischen Philosophie im engeren Sinne (Moralphilosophie, Ethik, politische Philosophie) überprüft.

Hingegen lässt sich auf anthropologischer Grundlage, wie schon Platon gegen die Sophisten eingewandt hat (Gorg. 481b-506c, Tht. 151d-187a u.ö.), nicht zwischen Meinen und Wissen, nicht zwischen bloßer Information und begründeter Wahrheit unterscheiden, ebenso wenig zwischen Macht und Gerechtigkeit, zwischen positivem (faktisch geltendem) und vernünftigen (idealerweise geltendem) Recht. Menschen sind irrende und zum Bösen neigende Wesen, zumindest sind wir fehlbar und schuldigfähig. Deshalb kann „der Mensch“ als solcher nicht der Maßstab für Denken, Erkennen und Handeln sein – und die Anthropologie nicht das Fundament der Philosophie.



Zusammenfassung

1. Die philosophische Anthropologie zeichnet sich dadurch aus, dass in ihr die Innenperspektive („Wer sind wir?“) und die Außenperspektive („Was ist der Mensch?“) gleichermaßen berücksichtigt werden.
 2. Aus der Innenperspektive stellen wir die Frage „Wer sind wir?“, die auf unsere reflexive und intersubjektive Selbstverständigung zielt. Aus der Außenperspektive stellt sich die Frage „Was ist der Mensch?“, mit der wir Orientierungswissen erlangen möchten. Hingegen werden normative Fragen anderen philosophischen Disziplinen überlassen.
 3. Anthropologie in einem weiten Sinne gibt es auch in Lebenswelt, Religion und Kunst, nicht zuletzt in den Wissenschaften, sogar in sehr unterschiedlichen Fächern wie Biologie und Soziologie. Alle Wissenschaften, die sich mit dem Menschen beschäftigen, kann man als Humanwissenschaften bezeichnen. Von diesen unterscheidet sich die philosophische Anthropologie durch zwei Merkmale: (a) Die Innenperspektive wird nicht ausgeblendet; (b) es geht um den Menschen als Ganzes, um die Integration seiner verschiedenen Aspekte.
 4. Innerhalb der Philosophie gab und gibt es recht unterschiedliche Auffassungen vom Gewicht der Anthropologie. Hier wird die These vertreten, dass die philosophische Anthropologie als periphere Disziplin anzusehen ist, vergleichbar der Natur- und der Sozialphilosophie. Denn die zentralen Fragen der Philosophie (etwa nach der Geltung unseres Wissens und der Begründung normativer Aussagen) gehören nicht in die Anthropologie, sondern in Kerndisziplinen wie Erkenntnistheorie und Moralphilosophie.
-



Literaturempfehlungen

Die anthropologische Literatur ist unüberschaubar. Einen ersten Einstieg vermittelt der Sammelband von Ganten u. a. 2008; auch Stevenson/Haberman 2008 ist geeignet. Einen schönen Streifzug durch die Geschichte des anthropologischen Denkens liefert Bayeritz 2012. Für die besten historischen Einführungen halte ich Harris 1968/2001 und Landmann 1955. Einen Überblick zu allen Themenbereichen findet man in Bohlken/Thies 2009. Klassische Texte sind Groethuysen 1931 und Habermas 1958. Die systematischen Einführungen haben unterschiedliche Zugänge, so Detel

2022 analytisch-systematisch und Hartung 2018 philosophiehistorisch sowie Grupe u. a. 2012 naturwissenschaftlich.

1.2. Kritik an der Anthropologie-Kritik

1.2.1. Die szientistischen Einwände und der Metaphysik-Vorwurf

„Jetzt können wir den Menschen definieren. Genotypisch besteht er jedenfalls aus einer 180 Zentimeter langen bestimmten molekularen Folge von Kohlenstoff-, Wasserstoff-, Sauerstoff-, Stickstoff- und Phosphoratomen – das ist die Länge der DNS, die im Kern des Ursprungseies und im Kern jeder reifen Zelle zu einer dichten Spirale gedreht ist, die fünf Milliarden gepaarte Nukleotide lang ist.“ Joshua Lederberg (1962: 292)

„das letzte Ziel der Wissenschaften vom Menschen (ist) ... die Kultur in die Natur und schließlich das Leben in die Gesamtheit seiner physikochemischen Bedingungen zu reintegrieren.“ Claude Lévi-Strauss (1962: 284)

Eine philosophische Anthropologie, so der erste Kritikpunkt, gelange nicht zu brauchbaren Ergebnissen, sondern verliere sich in vagen und unfruchtbaren Spekulationen. Allein empirisch gestützte naturwissenschaftliche Theorien könnten sinnvolle, präzise und überprüfbare Aussagen über den Menschen liefern, die sich dann auch praktisch anwenden ließen, etwa in der Medizin. Als Produkt der Evolution sei der Mensch ein wissenschaftlicher Gegenstand wie jeder andere, bestenfalls von höherer Komplexität. In der schwächeren Version dieses Einwandes werden die Biowissenschaften zur Grundlage gemacht, in der stärkeren die Physik. Das folgende Schema soll diese Anstrengungen auf einfache Weise verdeutlichen:

Der Mensch als Gegenstand der (philosophischen) Anthropologie



Der Mensch (= Organismus) als Gegenstand der Biologie



Der Mensch (= Körper) als Gegenstand der Physik

Sachregister

A

Affen 21, 33, 59, 61, 63, 76, 77, 80, 84, 86,
88–90, 92–98, 100, 102, 108, 115, 116, 119,
121, 129–131, 133–137, 142, 150, 172, 173,
176, 179

Aggression 105, 110

Altruismus 112, 161, 162, 168–171, 174, 176,
177, 179

anthropisches Prinzip 181, 182, 187

Anthropologismus 23

B

Bedürfnisse 17, 90, 91, 98, 114, 136, 137, 168

Behaviorismus 27, 145, 149, 152

böse, das Böse 60, 70, 112, 141, 143, 150,
160–165, 169, 171, 174–177, 182

D

dialektisch 15, 55, 56

E

Egoismus 146, 161, 162, 165–169, 171, 174,
176, 179

Elevationismus 45

Emergenz 71, 156

Empathie 90, 92, 93, 98, 112, 118, 139, 172

Entfremdung 38

Epigenetik 145

Essentialismus 151

Ethnologie 20, 21, 39, 52, 138, 160, 169, 170,
177

Ethnozentrismus 32, 45, 121, 171, 175

Existenzphilosophie 41–43, 47, 96

exzentrische Position 73, 121

F

Fehlschluss 23, 24, 114, 148

funktional, funktionalistisch 28, 29, 47, 66,
67, 72, 104, 149

G

Ganze, das 21, 51, 94, 143, 154, 156

Geburt 34, 70, 72–74, 106, 125, 126, 156

Gehirn, Hirn, Hirnforschung 60, 61, 69, 76,
86, 87, 99, 126, 135, 139, 146, 149, 153–156,
179

Geist 27, 59, 136, 139, 140, 142, 184, 186, 188,
189

Gene, Genom 17, 27, 116, 143, 145–147,
153–156, 158, 159, 179, 183, 184

Gestaltpsychologie 80, 87, 95

H

Holismus 51

Holon 155, 160

Humanwissenschaften 19, 21, 23, 25, 32, 39,
42, 46, 48, 50, 56, 57, 88, 138, 143, 147, 152

I

Idealtyp 77

Identität 15, 16, 61, 83, 84, 93, 113, 114, 136

Inzest 117, 123

K

Kommunikation 64, 129, 132–135, 137, 138,
158

Kompetenz 71, 75, 77–81, 86, 87, 102, 114,
118, 139, 140

Kultur 26, 36, 52, 67, 90, 123, 146, 148, 150,
189

Kunst 19, 25, 34, 37, 51, 62, 105, 138, 141

L

Lebenswelt 25, 30, 49, 51, 53, 57, 64, 66–69,
73, 74, 77–79, 81, 85, 89–91, 94, 96, 98,
102–104, 107, 121, 125, 127, 128, 169, 173,
186, 187

Leidenschaft 87, 94, 96, 97, 99

M

Macht 24, 36, 91, 97, 164, 165, 168, 175, 176

Mängelwesen 102, 182, 183

Menschenkenntnis 18, 19, 51, 69

Metaphysik 21, 26, 27, 41, 47, 48, 73

Möglichkeit 35, 37, 39, 105, 110, 124, 125, 131,
182

O

Ontogenese 34, 70, 71, 73, 118, 141, 181

Sachregister

P

Paläoanthropologie 21, 108
Panglossianismus 182, 187
Perzept 80, 87
Phänomenologie 20, 43, 47, 48, 142, 164, 173
Phylogenese 34, 70, 71, 73, 115, 122, 126
Pragmatismus 57, 108
Primatologie 21, 160

R

Reduktionismus 27, 28, 30, 43, 45, 138
Rekursion 101, 131
Religion 25, 45, 51, 99, 138, 169
Reziprozität 169, 170, 172, 173, 176

S

Sexualität 110
Sophisten 23, 24, 36, 110–112, 144

Soziobiologie 146, 147, 160, 161, 166, 169–171
Stoa/Stoizismus 98, 122, 172
Strukturalismus 71, 83, 151

T

Tod 34, 70, 72, 73, 91, 106, 164–166, 173, 179, 185, 186

V

Vernunft 27, 75, 77–83, 86, 87, 97, 104, 110, 112, 123, 125, 136–138, 141, 163, 165, 173, 176, 177, 180, 181, 186–188

W

Weisheit, weise 17, 86
Weltbezüge 53, 66, 68, 74, 141
Wissen zweiter Ordnung 77, 79